

Liebe Freundinnen und Freunde in Deutschland,

heuer wird uns Priestern, die im Nordosten Brasiliens arbeiten, bewusst, Ostern besteht nicht nur aus Licht und Halleluja. Zu Ostern gehört der Karfreitag. Manchmal möchten auch wir wie Jesus am Karfreitag schreien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du uns verlassen!“. Eine schreckliche Dürre liegt über unseren Gemeinden und über dem NO Brasiliens. Sie droht, unsere Lebensadern abzuwürgen. Es ist finster geworden, wie in der Osternacht in der Kirche. Wir warten aber auf das Osterlicht. Es ist noch nicht bei uns angekommen. Dennoch erwarten und erhoffen wir es. Nur mit dieser Hoffnung werden wir die gegenwärtigen dunklen Schatten durchstehen. Von unseren Dunkelheiten, aber auch von unserer Hoffnung möchten wir Ihnen in diesem Brief erzählen

Als Erster beginne ich, Euer Pater Wilhelm, von Pilão Arcado zu erzählen. Am Anfang der Regenzeit gab es ein paar Regentage. Voll Freude bestellten unsere Landarbeiter ihre Felder. Die Saaten gingen auf, aber dann blieb der Regen aus. Die Tiere fanden keine Nahrung und kein Wasser. Sie drohten zu verdursten. Die Familien wollten es so weit nicht kommen lassen und verkauften ihre Haustiere. So mancher glaubt, ohne die Haustiere sind die Lebensgrundlagen entzogen. Jetzt müssten sie ihre Heimat verlassen und in die Mega-Citys São Paulo und Brasilia flüchten.

In Xique Xique sagte mir eine Frau: „, Wir werden wohl in die Favelas (Slums) von Brasilia flüchten. Wir wollen nicht hier vor lauter Hunger und Durst sterben.“ In Boa Vista, einem Dorf mit 20 Familien, sind die Zisternen leer. Trinkwasser aufzutreiben ist Glückssache. Eine Mutter meinte: "Wir denken ernsthaft daran, unsere Heimat zu verlassen. In den Favelas von São Paulo und Brasilia brauchen wir nicht nach Wasser zu suchen!"

Ich fürchte, dass unsere „Flüchtlinge“ aus dem Busch in den Mega-Citys untergehen werden. Sie kennen nicht den Druck und die Gefahren einer Mega-City. Diesem Druck sind sie nicht gewachsen. Darum setze ich alles daran, sie in ihrer Heimat zu halten, trotz aller Schwierigkeiten.

Gott sei Dank gibt es auch mutige Familien, die nicht daran denken zu fliehen. Ich veranstalte in den Gemeinden Informationsabende, um der Bevölkerung klar zu machen, sie dürfen nicht wie verängstigte Hühner in verschiedene Richtungen fliehen. Jetzt gilt es zusammenzustehen und gemeinsam unsere Probleme zu bewältigen

Mein Engagement für die Option, „hier zu bleiben“, eben nicht zu fliehen, trägt manchmal Früchte. Eine Mutter von sechs Kindern erzählte mir neulich: " Meine Zisterne ist leer. Ich habe das Wasser in der Zisterne mit mehreren Familien geteilt. Die andern haben mit mir auch geteilt. Wir bleiben in unserer Heimat! Wir werden durchkommen, weil wir Freunde sind und einer dem andern beisteht".

In unserer Pfarrei Pilão Arcado erleben wir zurzeit die reinsten Wechselbäder. Auf der einen Seite schlimme Dürre, auf der andern Seite Überschwemmungen. Der große Strom, der São Francisco, 3.199 km lang, durchfließt auch unsere Pfarrei. Er entspringt im Süden, im Bundesstaat Minas Gerais. Dort gab es Wochen lang starke Regenfälle. Die Hochwasserwelle

erreichte auch Pilão Arcado und verursachte entlang des Flusses große Überschwemmungen. Die Felder unserer Landarbeiter stehen unter Wasser, die Ernte ist vernichtet. Die Familien am Fluss befürchten, dass die Flut weiter steigt und sie ihre Häuser verlassen müssen. Wenn es so weit kommt, müssten alle Betroffenen auf den Sanddünen am Ufer kampieren. Wir werden uns auch mit diesen Überschwemmungsoptionen solidarisieren.

Erwähnen möchte ich auch die ehrenamtlichen Helfer von der Pastoral da criança. Sie leisten gerade jetzt, in diesen schweren Zeiten, an den Ärmsten einen lebenswichtigen Dienst. Sie gehen in die Hütten nehmen Kontakt auf mit den verängstigten Menschen, und schenken ihnen menschliche Nähe. Diese Ehrenamtlichen nehmen den kranken und alten Menschen durch ihre Besuche viele Sorgen und Ängste.

Maria de Souza, eine gelähmte 80 jährige Frau, erzählte mir viel Gutes von den Frauen der Pastoral da criança. Schließlich sagte sie mir: „Diese Leute sind für mich wahre Engel. In meinen Ängsten und Nöten lassen sie mich nicht allein.

Unsere Schule, St. Antonio (früher KITA), macht uns große Sorgen. Die Kinder kommen hungrig zu uns in die Schule. Wir bieten trotz knapper Ressourcen täglich 380 Kindern unserer Schule 3 Mahlzeiten. Die Preise für Bohnen und Reis, ja für alle Lebensmittel sind gewaltig in die Höhe gegangen. Es fällt uns sehr schwer, das bisherige Nahrungsangebot in unserer Schule aufrecht zu erhalten. Unsere Mahlzeiten sind sowieso einfach. Für mich wäre es das Letzte, wenn ich bei unserem einfachen Essen Einsparungen vornehmen müsste.

Bei Elternabenden versuche ich die Eltern unserer Kinder zu trösten und ihnen Mut zu machen: „Wir werden auch diese schwierigen Zeiten meistern, wenn wir zusammenhalten.“ Aber ich warne meine Leute vor allzu einfachen Lösungen. Die da sind Drogen, Alkohol, die dann nicht Geld bringen, sondern in die Kriminalität führen.

Sehr großen Wert legen wir auch auf die religiöse Erziehung: Gebet, Gottesdienste. Da dürfen wir immer wieder wahrnehmen: Wir sind nicht verloren, Wir sind in Gottes Hand. Gott wird auch in unserer Dunkelheit sein Osterlicht aufgehen lassen. Mit dieser Hoffnung möchte ich meine Zeilen schließen und an Pater Bernhard das Wort übergeben.

Liebe Freundinnen und Freunde unserer Pfarreien,

wenn ich in die Gemeinden fahre, stehen oft Leute am Straßenrand und bitten: „Pater Bernardo nimm uns mit!“ Selbstverständlich nehme ich die Leute mit! Meine Leute bringen zurzeit nicht den Fahrpreis für das Linienauto auf, denn auch Campo Alegre wurde von der Dürre nicht verschont. Die barbarische Trockenheit hat die Erde vernichtet und jede Möglichkeit verbaut, ein paar Pfennige zu verdienen. Wenn alle „Autostopper“ auf der Ladefläche sitzen, fahre ich los. Mein Jeep zieht eine lange, braune Staubwolke hinterher, wirbelnde Windhosen kreuzen unsere Straßen und verteilen den Staub auf das Land. Über der Landschaft liegt eine dicke Staubschicht. Darüber brennt die Tropensonne unbarmherzig vom Himmel. Ab und zu begegnen wir einem Tankwagen, der vom 100 km entfernten Stausee Wasser in die Gemeinden transportiert, um die leeren Zisternen aufzufüllen.

Am Samstag ist Wochenmarkt. In normalen Zeiten preisen die Händler lautstark ihre Produkte an. Aber jetzt in der Trockenheit ist das Warenangebot sehr mickrig. Es gibt keinen Honig

auf dem Markt, kaum Eier. nur ganz wenig Früchte und Milch. Fleisch ist große Mangelware, denn die Tiere sind bis auf die Knochen abgemagert. Im Freien sind die meisten Wassertümpel ausgetrocknet, die den Tieren das nötige Wasser spendeten. Viele Familien mussten ihre Ziegen bereits verkaufen, bevor die Tiere vor Durst und Hunger verenden.

Am Stadtrand von Campo Alegre leben die Ärmsten der Armen. Dort fehlt es an Allem. Der Hunger zehrt an der Lebenskraft. Viele Familien waren heuer nicht in der Lage, ihre Stromrechnung zu bezahlen. Ihnen wurde der Strom abgeschaltet. Abends saßen sie im Dunkeln oft nur bei Kerzenlicht.

Auf diesem Hintergrund haben wir in der Woche vom 01.-11. Februar unser Pfarrpatrozinium gefeiert. Rein äußerlich konnten wir uns über die Beteiligung nicht beklagen. Aber wenn man genau hinsah, konnte man feststellen, es beteiligten sich fast ausschließlich die Familien aus der allernächsten Umgebung von Campo Alegre.

Die Pfarrangehörigen aus den entfernteren Gemeinden blieben zu Haus, weil sie die Fahrkarte nach Campo Alegre heuer nicht bezahlen konnten. Die Familien vom Stadtrand blieben dem Festgottesdienst ebenfalls fern. Es fehlte ihnen saubere Kleidung. Selbst billige Textilien waren für sie unerschwinglich. Mit schlechter Kleidung lassen sich die Armen nicht in der Öffentlichkeit sehen. Schon gar nicht bei kirchlichen Festen. Sie schämen sich

Suza, ein armer Mann, wollte unbedingt etwas von unserem Patrozinium mitbekommen. Er kam aus der Gemeinde Santa Tereza nach Campo Alegre. Den Festgottesdienst besuchte er dennoch nicht. Er besaß nur altes geflicktes und ungewaschenes Zeug. Er konnte sich aus Geldmangel keine neuen sauberen Kleider besorgen. Zum Waschen fehlt ebenfalls das nötige Wasser. In seinen „Lumpen“ schämte er sich und blieb dem Festgottesdienst fern.

Wenn ich in die Gemeinden komme, begegne ich verschiedenen Schicksalen, verursacht durch die Dürre.

Eine Frau aus der Gemeinde Sitio Novo wollte auf dem Markt ein paar Kleinigkeiten kaufen. Gern hätte sie auch den Kindern was mitgebracht. Aber aus Geldmangel ging nichts. Sie besaß noch 2 Hühner. Sie fing die Hühner ein, verkaufte sie und kaufte mit dem Geld Reis und Bohnen, damit die Kinder den schlimmsten Hunger stillen können. Und was kommt nach den beiden letzten Hühnern?

Vor Jahren haben wir in unserer Gemeinde Campo Alegre eine Saatgutaktion ins Leben gerufen. Wenn die Regenzeit kam, stand das Saatgut, Bohnen und Mais, zum Säen bereit. Heuer verhinderte die Trockenheit in den meisten Gemeinden die Aussaat. Als der Hunger sich einstellte, stillten die Familien ihren Hunger mit dem Saatgut. Sollte doch noch der Regen kommen, dann müssten diese Familien Saatgut kaufen. Dazu werden sie aber nicht in der Lage sein. Zudem sind die Preise für Saatgut, aber auch für Lebensmittel rasant gestiegen. Wir unterstützen unsere hungernden Familien und wenn es sein muss reduzieren wir ein wenig die Anzahl der Projekte.

Eines Tages klopfen 2 junge Frauen, Eliane und Claudiana, an unserer Tür in Campo Alegre. Claudiana wurde von ihrem Mann verlassen.

Sie erwartet ein Kind. Über Nacht stand die junge Frau völlig mittellos da: Kein Geld, keine Bohnen, keinen Reis, keine Arbeit. Sie fühlte sich einsam und isoliert. Dazu kam die Angst, ihr Kind könnte, infolge des Hungers, Schaden leiden. Aus Verzweiflung nahm sie Gift. Sie konnte zwar gerettet werden, aber das Gift verursachte schwere gesundheitliche Schäden. Die Gesundheit vermochten wir ihr nicht zurückzugeben, aber wir vereinbarten, dass beide Frauen über Monate ein Essenspaket erhielten.

Liebe Freunde in der Heimat. Notvolle Tage müssen wir durchleben. Es gibt Augenblicke, wo uns die Ahnung des Todes beutelt. Aber in unseren notvollen Zeiten wachsen auch Glauben und Vertrauen. Ein einfacher Mann aus dem Inland hat uns Missionaren einmal gesagt: „Die Ahnung des Todes darf uns nicht erdrücken. Der Glaube an die Auferstehung muss einen Platz in unserem Alltag haben!“ Unser Wunsch ist es: Mögen viele von unseren Armen den Glauben an die Auferstehung entdecken und ihm Raum geben. Darum beten wir Tag für Tag.

Ihnen allen ein herzliches Vergelt's Gott für Ihre Hilfsbereitschaft und für Ihre Liebe. Ihre Liebe ist uns allen ein Zeichen: Wir dürfen glauben, wir dürfen hoffen: Es gibt eine Auferstehung!

Ihnen allen wünschen wir ein frohes Osterfest

gez.: *Pater Bernhard Hanke*

*Pater G. Wilhelm Mayer*

Anmerkung (HPV):

Es gibt die Aussagen von 80-jährigen Männern, die sagen, noch nie haben sie eine solche Trockenheit erlebt.

Wir sind jetzt am Ende der Regenzeit, der März ist sonst immer das beste Regenmonat und in diesem Jahr sind die Zisternen nicht voll geworden, die offenen Erdbecken auch nicht und die Caatinga - Naturweide hat sich wenig entwickelt. Vom Feldbau gar nicht zu sprechen. Das Problem ist, dass kleinen und mittleren Staubecken aus denen sonst die Wassertankwagen sich das Wasser für die Bevölkerung holen, nicht voll wurden und in ca. der Jahreshälfte leer sein werden.

Ursache La Niña und dadurch das Ausbleiben der Intertropikalen Konvergenzzone. Weil der Atlantik zw. Afrika und Nordosten BR, zu kalt ist und deshalb wenig Wasser verdampft.

Die jetzige Trockenheit ist nicht in der gesamten semiariden Region. Im nördlichen Teil als auch im südlichen Teil fiel genug oder sogar zu viel Regen, so dass es dort zu Schäden kam.